

Grazil laufen in Venedig

An dem Tag, als Fortuna Düsseldorf gegen Kaiserslautern mit 4:3 gewann, verbesserte sich die miese Laune meines Mannes schlagartig. Endlich hatte er auch Lust auf unseren Oster-Urlaub und wurde sogar schön frech: „Na, mein Weib und Weibchen, in Venedig muss man grazil laufen. Steht im Reiseführer. Wenn man grazil läuft, trifft man sein Glück des Lebens. Könnt ihr grazil laufen?“

Unsere 9-jährige Tochter rief sofort: „Mit meinen doofen Sportschuhen kann ich gar nicht grazil laufen. Warum fliegen wir nach Venedig? Mein Wunsch ist für euch doch Luft!“ Noch vor einigen Tagen freute sie sich mit uns riesig über diese Urlaubsbuchung. Jetzt überraschte sie uns mit einem wechselhafter Kinderlaune, obwohl der April noch weit entfernt war.

„Warum ist Dein Wunsch für uns Luft? Du freust dich doch auch auf Venedig.“

„Nein, Mami. Es war so: Papi möchte Urlaub machen. Mami möchte nach Venedig. Ich auf einen Bauernhof. Dann hat Papi einen Urlaub in Venedig gebucht. Ich wusste ja nicht, dass es in Venedig gar keinen Bauernhof gibt. Also habe ich mich darüber gefreut. Jetzt ist es mir egal. Mein Wunsch ist für euch sowieso nur Luft!“ Mit dieser schlaun Analyse grinste sie vor sich hin. Ich schaute in ihre Augen und stellte fest: Kinder sind manchmal hinterhältig und undankbar.

Ich ging an diesem Abend noch zu dem Elternstammtisch in ein griechisches Restaurant, um mit den anderen Eltern über die Abschiedsgeschenke und die Abschlussfeier unserer Kinder von der Grundschule zu diskutieren. Automatisch kamen wir auch auf das Thema des bevorstehenden Oster-Urlaubs. Ich fragte: „Wer kann grazil laufen? Angeblich soll man in Venedig grazil laufen. Steht im Reiseführer.“

„Grazil laufen? Ich weiß nicht mal, wie es geht?“ Alle Mütter lachten sich schlapp.

Ich gab nicht auf, kam nach Hause, versuchte am kommenden Tag bei Youtube durch die Verfilmung des gleichnamigen Romans von Thomas Mann „Tod in Venedig“ herauszufinden, wie man grazil laufen sollte. Im Film bewegen sich alle Damen grazil und vornehm. Der Roman stammt auch aus dem Jahr 1911. In dieser Zeit konnten es sich nur die Damen der gehobenen Schichten erlauben, zu verreisen. In der heutiger Zeit ist es der ganze Mittelstand. Wir tragen gewöhnlich sportliche Kleidung und bequeme Schuhe. Während ich über die Tipps des Reiseführers grübelte, versuchte ich in einem Hörbuch einige Kapiteln über die Lagunenstadt zu hören, um mich mental auf Venedig vorzubereiten. In diesem Moment wollte ein Facebook-Freund mit mir chatten. Er schrieb: „Hi, was machst Du gerade?“ Ich antwortete: „Ich höre gerade das Hörbuch ‚Tod in Venedig‘ von Thomas Mann. Kannst Du damit was anfangen?“ „Nie.“ Mit drei Buchstaben war er weg. „Ein komischer Vogel!“ musste er gedacht haben. Er gehört zu der Generation von „Fack ju Göhte“. Nachdem diese Generation mit „Fack ju“ eine saubere Arbeit geleistet und Goethe so erbarmungslos „umgebracht“ hat, kann ich nicht erwarten, dass sie Thomas Mann unsterblich lassen wird, obwohl die „Überlebenschance“ von Thomas Mann sich viel besser darstellt. Er ist einer der bedeutendsten deutschsprachigen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Neben ihm ist vielleicht nur noch Hermann Hesse zu ernennen. Noch heute kann Thomas Mann in seiner weltliterarischen Bedeutung gar nicht überschätzt werden. Er hat seinerzeit weit voraus etwas Tabuisiertes geschrieben: die leidenschaftliche Liebe eines alten Mannes zu einem schönen Knaben. Also die Homosexualität. Ein Trendthema von heute. Der Tod musste deswegen her, weil er sich dieser Liebe hingegeben hat. Er wusste zwar von seinen Schweißausbrüchen und Fieberanfällen in seiner Jugend in Venedig, riskierte dennoch die Lebensgefahr und blieb in der Nähe von dem Jungen. Von der Pest infiziert starb der alte Künstler Aschenbach in Venedig. Ein vieldeutendes literarisches Kunstwerk.

Mit dieser Reisevorbereitung flogen wir für vier Tagen nach Venedig. In Venedig strahlte die warme Sonne. Vor uns blauer Himmel und blaues Meer. Die Temperaturen lag tagsüber bei 15-17 Grad. Mit wachsamen Augen hielten wir die Ausschau nach den Grazil-Läuferinnen auf den Straßen. Die gibt es tatsächlich. Eine sehr kleine Anzahl. In dieser Jahreszeit tragen sie eine kurze Kaschmirjacke über einem schicken Kleid, mit schwarzer Strumpfhose und glänzenden Lederschuhen oder Stiefeln. Die schicke Designer-Sonnenbrille und ein Traum von Handtasche (merkwürdigerweise häufig die große „Louis Vuitton“ oder die kleine „Coco Chanel“) rundeten ihren italienischen Style ab. Mit einem Smartphone am Ohr laufen sie mit schnellen Schritten grazil an die Touristen vorbei. „Wie geht das denn? Laufen die Männer jetzt schnell hinterher, um sie nach der Telefonnummer zu fragen,

oder wie?“, amüsierte sich mein Mann und schaute der italienischen Bella mit Argusaugen hinterher. Das hat der Reiseführer seinen Lesern nicht verraten. Und germanische Männer haben offensichtlich keine Fantasie, wie sie hinter einer Bella herlaufen. ☹️ 😊

Zu unserer Beruhigung laufen die Touristen aus aller Welt in Venedig genauso wie auf einem Bauernhof, mit sportlichem Schick und Komfort. Vielleicht einige mehr von der Sorte, die lieber mit Selfies sich selbst fotografieren, anstatt einen Nebenmann um den Gefallen zu bitten, ein Foto für sie zu schießen. Auf der Gondel machen sie damit sogar eine gute Figur. Ihre Köpfe zusammenrücken und schön lächeln in die Richtung des verlängerten Arms. Aus der Ferne betrachtet sieht ihre Beschäftigung auf der Gondel grazil aus. Aber nur auf der Gondel. „Ein Selfie ist wohl das modische Accessoire von heute in Venedig. Im 16. und 17. Jahrhundert war es die Burano-Spitze und vor 100 Jahren der elegante Sonnenschirm der Damen“, stellte ich mir vor. Wir sind hartnäckige Selfie-Verweigerer und haben uns des kostbaren Guts der menschlichen Kommunikation bedient. Auf dem Markusplatz haben wir eine deutsch-vietnamesische Familie mit ihrem kleinen Sohn gefunden. Vor dem San Giorgio Maggiore ein französisches Ehepaar. Der Gentleman war ein exzellenter Fotograf und erwiderte unser „merci“ mit einem charmanten „avec plaisir“.

Oh, nein. Wir haben die Gondel nicht genommen, sondern das Vaporetto. Die Gondel ist aber ein wahres Schmuckstück auf dem Canal Grande, so wie die Oldtimer auf der deutschen Straße. Das mit Öl imprägnierte sattschwarze Schmuckstück aus 280 Teilen ist angeblich 10,87 m lang, 350 kg schwer und hat eine Lebensdauer von 15 Jahren. Aus acht verschiedenen Holzern fertigt ein Axtmeister innerhalb von 2 Monaten ein Boot. Sie erinnert mich irgendwie an einen schwarzen mexikanischen Sombrero, (nur vergrößert), einfach stilvoll, exotisch, musikalisch und voller Poesie. Da ich in meiner Jugend ein schreckliches Fischbooterlebnis in Shenzhen Da Ya Wan (大亞灣) hatte, und mir später bei einer zweistündigen Motorbootfahrt auf dem Chiemsee auch schlecht wurde, hatte ich nicht vor, in eine Gondel zu steigen. Daran ist Thomas Mann auch nicht unschuldig. Er beschrieb die Gondelfahrt so todunglücklich: „Das seltsame Fahrzeug aus balladesken Zeiten ganz unverändert überkommen und so eigentümlich schwarz, wie sonst unter allen Dingen nur Säрге sind – es erinnert an lautlose und verbrecherische Abenteuer in plätschernder Nacht, es erinnert noch mehr an den Tod selbst, an Bahre und düsteres Begängnis und letzte schweigsame Fahrt“. Der Autor assoziierte seine Gondelfahrt nach Venedig vielleicht mit seiner leidenschaftlichen Liebe zu dem schönen Knaben (den Weg zum Tod). Eine literarische Prophezeiung. Aber sie reichte vollkommen aus, mir ein ungutes Gefühl von der Gondelfahrt zu vermitteln. Die romantischen Männer aus aller Welt machen angeblich dagegen auf einer Gondelfahrt einen Heiratsantrag an ihre Angebeteten kurz vor der Rialto-Brücke. Die Angebeteten, die auf einer Gondelfahrt an dieser Stelle die Heiratsanträge bekommen, würde der Atmen geraubt und sie würden in die Ohnmacht fallen. Die Kunst von Amor und Psyche. Die Gipfel der Romantik. Die Liebespaare, die noch nicht soweit sind, machen erst mal Picknick auf einem kleinen ungenutzten Anlegerplatz. Ach, es ist unbeschreiblich schön hier. Nie irgendwo auf der ganzen Welt regt „Amore“ die Sinne für Romantik dermaßen effektiv auf wie hier.

Venedig, eine schrecklich romantische Stadt. Ein gepflegter Zerfall des letzten Jahrtausends: ästhetisch alt, schön und liebenswürdig. Ein gigantisches Naturmuseum. Ein Fest der Sinne. Viele Straßenecken erinnern mich an meine Kindheit in den 70er Jahren in Guangzhou. Kein Haus ohne kaputte Wände oder Beulen. Die Türen und Fenster schimmeln und rosten mit ihrem hundertjährigen Stolz. An einer ruhigen schattigen Straßenecke spielen die Kinder. Das Treiben im Rialto-Viertel mit seinen fangfrischen Fischen und Meeresfrüchten, Obst und Gemüse erinnert mich mit seinem starken Geruch an den „Zi You Shi Chang“ (自由市场) und zahlreiche Schmuck- und Souvenirstände an die „Da pai dang“ (大排档). Sogar die maskierten Damen in ihren venezianischen Kostümen am Ufer der Grande riefen mir auf Kantonesisch zu: „Chinese? Guo lei la! Guo lei la!“ (auf Deutsch: Komm rüber! Kantonesisch: eine originale Sprache mit 9 Tönen von der Tang-Dynastie). Im Leben und Treiben dieser einzigartigen Stadt der Welt, wo das Altertum wie ein Weltkulturwunder hartnäckig gepflegt wird, fühle ich mich, als wäre ich in meine Kindheit und Heimat zurückgekehrt. Ist dies nicht eine erstaunliche sinnliche Empfindung? Während ich mich auf jede Sekunde und Minute meiner Heimat- und Kindheitsbesinnung freute und diese tiefverwurzelte Geborgenheit und Gemütlichkeit genoss, erklärte mir eine Straßenverkäuferin in gebrochenem italienischen Englisch ein

mit venezianischen Wahrzeichen gedrucktes Küchentuch: „This is made in Venedig. 100% Cotton. This is not made in China. Plastico!“ Auch der venezianische Maskenmacher in einer engen Gasse las von einem Blatt einen in Englisch vorbereiteten Text ab und erklärte mir die Unterschiede zwischen den italienischen und chinesischen Masken: „This ist Fake. Made in China. Machine made. Plastico. Brocken! This is original made in Venice. Hand made. Pappmache. Not broken!“, als ob er mir Sein und Schein der Welt und wahre und falsche Werte der Menschheit erklären wollte. Und ich antwortete ihm diesmal als Chinesin und Literaturwissenschaftlerin: „Ja. Ich verstehe. Ich verstehe das vollkommen!“